

erwähnt. Aber wieder sieht Moos den Wald vor lauter Bäumen nicht. Der Verf. der modernen Musikästhetik merkt nicht, daß die philosophische Musikästhetik gar nicht mehr modern ist, er merkt nicht, daß sich deren Gegenstand, soweit er wissenschaftlich behandelt wird, längst in die Formen der physiologischen Psychologie und Ethnologie gekleidet hat. Aber das ist wieder ein geistiger Proceß, den Moos, wie in allen anderen Fällen, auch hier übersieht, obgleich er wahrscheinlich im Stande gewesen wäre, die Sätze eines Buches zu citiren, das diesen Proceß etwa behandelt hätte. Ich hätte es noch begreiflich gefunden, wenn Moos seinen Gegenstand derart begrenzt hätte, daß er zur Psychologie gar nicht vorgedrungen wäre. Da finde ich aber zu meinem Erstaunen WUNDT's Psychologie besprochen, als einziges psychologisches Werk, das im Text erwähnt ist. Man mag über WUNDT's Psychologie denken wie man will, sie als die einzige Vertreterin der Musikpsychologie erwähnt zu finden, muß doch, gelinde gesagt, befremdend wirken. Für die Besprechung von WUNDT und HELMHOLTZ hat sich Moos den Sammelnamen „physiologische Akustik“ zurecht gelegt, obgleich es doch nicht schwer gewesen wäre zu erkennen, daß die Akustik ebensowenig physiologisch sein kann, als die Physiologie akustisch ist.

Hat Moos die wissenschaftlich werthvollen Werke der Musikästhetik vernachlässigt und mißverstanden, so hat er andererseits das überflüssige Gerede der rein musikalischen Schriftsteller und Aesthetiker dritten Ranges ganz unverhältnißmäßig breitgetreten. Die Werke von ENGEL, STADE, SEIDL u. a. sind mit einer Wichtigkeit behandelt, als handle es sich dabei wirklich um Leistungen, die auf den Gang wissenschaftlicher Entwicklung irgendwie Einfluß genommen haben. Bei künstlich aufgeworfenen metaphysischen Fragen, wie etwa der, ob den Einzelkünsten Existenzberechtigung zukomme, kann man sicher sein, daß Moos sie in allen möglichen Variationen einer mühsamen Dialektik durchpeitscht. Wer in aller Welt wird aber heute noch derartige Gedankenspielerien lesen?

Sollen wir unser Urtheil über das Werk in einem Satze zusammenfassen, so müssen leider gestehen, daß die „moderne Musikästhetik“ von PAUL MOOS ein rückständiges Buch ist über eine in speculativ-philosophischer Form längst abgethane Materie. WALLASCHEK (Wien).

A. VIERKANDT. *Die Selbsterhaltung der religiösen Systeme. Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philos.* N. F. 1 (2), 205—220. 1902.

Der Verf. will vom kulturhistorischen Standpunkte aus an einem speciellen Culturgut, dem Religionssystem, zeigen, wie eine „unbewusste Zweckmäßigkeit causal durch den socialen Mechanismus zu Stande komme“. Als zweckmäßig sei in diesem Zusammenhang rein formal die „Erhaltung des Vorhandenen“ (ohne Werthurtheil) zu nehmen. Wenn religiöse Systeme sich oft den gewichtigsten Vernunftgründen und Thatsachen zum Trotz erhalten, so seien die Gründe dafür — abgesehen vom Wahrheitsgehalte, vom ethischen und ästhetischen Werthe — in folgenden Umständen zu suchen:

1. Der priesterliche Betrug beim Opfer, bei der Krankenheilung und beim Verkehr mit der Geisteswelt hat zwar den vergleichsweise geringsten, aber doch nicht zu übersehenden Antheil an der Erhaltung des

Ansehens der betreffenden Religion. 2. Wichtiger in diesem Punkte ist die falsche Statistik, welche in der einseitigen Beachtung der erfüllten Weissagungen, gelungenen Zaubereien und realisirten Träumen zu Gunsten der Lehre gelegen ist, während negative Instanzen unberücksichtigt bleiben. 3. Naturvölker passen ihr Urtheil oft dem Erfolge an, d. h. sie rangiren ihre Götter nach ihren vermeintlichen Machtausserungen. 4. Bleibt eine Vorhersage oder ein Gebet ohne die erhoffte Wirkung, so wird der Misserfolg nicht selten durch uncontrolirbare Behauptungen (Schuldtragen fremder Missionäre, Gegenzauber, Ungläubigkeit) oder durch unerfüllbare Forderungen erfolgreich bemäntelt. 5. Eine besonders hervorragende Rolle spielen die Suggestionen. Die Suggestionstherapie, die Anästhesie der Ekstatiker und die Verzückerung der mit der Gottheit vereinigt gewesenen Gläubigen wirken mächtig im Sinne der Systemerhaltung. Solche Einflüsse werden durch die Furcht vor den geheimen Folgen des Unglaubens, durch Folter und Gottesurtheile nach der Seite der Abwehr ergänzt. 6. Endlich ist auch die Bedeutung der Träume und hypnotischen und hypnoiden Zustände für die Systemerhaltung nicht unerheblich. Der Glaube bestimmt einerseits den Inhalt des Traumes und dieser Inhalt festigt wieder den Glauben selbst. Die hier aufgezählten vorwiegenden äusseren Umstände, welche nach der ethnographischen Erfahrung den niederen Religionssystemen den Bestand inmitten der Wechselfälle des geistigen und materiellen Lebens sichern, sollen nach den Andeutungen des Verf. zum Theil auch in der Geschichte der hochstehendsten Religionen wiederzufinden sein.

KREIBIG (Wien).

J. JOTYKO. *Participation des centres nerveux dans les phénomènes de fatigue musculaire. Année psychol.* 7, S. 161—186. 1901.

KRISTIAN B.-AARS et J. LARGUIER DES BANCELS. *L'effort musculaire et la fatigue des centres nerveux. Ebenda* S. 187—205.

Die von Frl. JOTYKO in Brüssel und die von AARS und LARGUIER in Paris angestellten Untersuchungen gehören nach Problem und Methode eng zusammen und führen zu Resultaten, die für die Ermüdungsforschung eine werthvolle Bereicherung bilden. Die Aufgabe war, festzustellen, welchen Antheil an der ergographischen Ermüdung die Centren, und welchen die arbeitenden Muskeln haben. Das Verfahren bestand stets darin, daß die rechte Hand im Ergographen arbeitete, daß aber die linke vorher und nachher ihre Leistungsfähigkeit am Dynamometer zeigen mußte. Die Ermüdung, welche die linke Hand in Folge der Arbeit der rechten zeigte, war dann als centrale anzusprechen. Das erste Resultat, welches Frl. Joteyko fand, ist ein individualpsychologisches, das u. A. pädagogisches Interesse haben dürfte: es giebt einen Typus, bei dem die Ermüdung peripher localisirt bleibt, derart daß die Centren nicht nur keine Herabsetzung, sondern sogar eine Steigerung der Leistung zeigen, einen anderen Typus mit starker Ausstrahlung der Ermüdung, und einen mittleren. Wichtiger noch ist ein zweites Ergebniss, durch welches eine von KRAEPELIN und HOCH aufgestellte These Bestätigung und weiteren Ausbau erhält. Jene Forscher hatten nämlich behauptet, daß im Ergogramm die Hebungsgrößen peripher, dagegen die Hebungsanzahl central bedingt sei. Nun fand